



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

P/XVI/96 - 27. April 1967

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170

Fernsprecher 2 18 31 - 33

Fernschreiber 0 888 890

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite:

Zeilen:

1	<u>Annahmung</u> Notwendiges Nachwort zum CDU-Parteitag	54
2 - 3	<u>Köpfe und Figuren in Jerusalem</u> Der Prozess des Jahrhunderts Von Carl L. Guggenkos, v. St. Jerusalem	105
4	<u>"Volksstimmfössiger Kampf"</u> CDU-Göergen und Lateinamerika	31
5	<u>Ein Volk von Konfessionisten?</u> Ratschläge, auf die man verzichten kann	50
6 - 7	<u>Blutande Grenzen vom Hindukusch bis Singapore</u> Nach der Waffenruhe in Laos Von Erwin Erasmus Koch	102

* * *

Anmaßung

Notwendiges Nachwort zum CDU-Parteitag

ep - Ein Rückblick auf den Kölner CDU-Parteitag bestätigt, dass diese Partei sich nicht mehr von der ihr schon seit Jahren anhaftenden Anmaßung, allein den Staat zu repräsentieren, freimachen kann. Wiederaufbau, Konjunktur, Währung, usw., usw. - alles verdankt das deutsche Volk IHR. Wir wollen nicht von den Unterlassungen sprechen, die aufzuzählen gerade jetzt notwendig sind. Hier geht es um die Festsetzung einer historischen Unwahrheit, deren Weiterwirken nicht nur die Akzente im ständig notwendigen Ringen um die Sicherung des demokratischen Staates verschieben würde, sondern auch an der Substanz dieses Staates selbst nagt.

W a h r h e i t ist, dass der Wiederaufbau nach dem totalen Zusammenbruch der Hitlerdiktatur das Werk a l l e r konstruktiven Kräfte unseres Volkes ist.

Lange bevor es einen Bundeskanzler Adenauer gab, wurde in den Gemeinden und Städten, in den Fabriken und auf unseren Strassen der Schutt weggeräumt. Hunderttausende von Frauen haben buchstäblich mit der Hand - noch bevor ihre Männer aus der Kriegsgefangenschaft zurückkamen - in vielen Fabriken Maschinenteile aus den Trümmern hervorgekratzt, um Arbeitsplätze für die Zukunft zu schaffen. Millionen Frauen haben ohne Männer ihre Familien zusammengehalten, sie vor Not und Hunger bewahrt und das Heim wieder notdürftig hergerichtet.

Lange bevor es einen Bundeskanzler Adenauer gab, haben Männer wie Dr. Kurt S c h u m a c h e r , Professor W ö l t i n g , Max B r a u e r und viele viele andere gemeinsam mit den unvergesslichen Vorsitzenden des DGB, Dr. Hans B ö c k l e r , den Kampf gegen den Wahnsinn der Demontage unserer Industrie aufgenommen.

Es waren in den Gemeinden und Städten unbekannte Frauen und Männer aller politischen Richtungen, die Voraussetzungen für das Funktionieren der öffentlichen Verwaltungen schufen und sich mit den Widerwärtigkeiten einer Besatzungspolitik ohne Perspektive auseinandersetzen mussten.

Als 1949 die Bundesrepublik gegründet wurde, hatten die Vertreter der grossen demokratischen Arbeitnehmer-Organisationen schon längst im Ausland dafür gesorgt, dass die Legerde von der "kollektiven Schuld des deutschen Volkes" abgebaut werden konnte. Die Marshallhilfe - zunächst nur zugefächelt den Siegermächten in Europa - wurde auf Betreiben deutscher Demokraten, deren Namen guten Klang in den USA hatten auch auf Deutschland ausgedehnt. Zu den Männern, die die ersten Gespräche mit amerikanischen Stellen über diese Hilfe führten, gehörten wiederum: Dr. Hans B ö c k l e r , Dr. Kurt S c h u m a c h e r , Erica C l i e n h a u e r , Max B r a u e r , Georg August Z i n n , Ernst R e u t e r , Ekkhard Wilhelm K o p f , Professor Eric W ö l t i n g und viele andere, die schon von uns gegangen sind.

Alles das zusammen schuf die Voraussetzungen für den Wiederaufstieg unserer Wirtschaft, wobei noch hinzuzufügen ist, dass gegen Ende der vierziger Jahre der Ost-West-Konflikt immer deutlicher sichtbar wurde und die spätere Bundesrepublik Anteil nehmen konnte an einer allgemeinen Konjunkturwelle im Westen.

Eigentlich sollte das hier nur mit wenigen Worten Angedeutete selbstverständlicher Bestandteil der jüngsten deutschen Geschichte sein, über den es keine Diskussion mehr geben kann. Die Tatsache jedoch, dass die CDU dem Volk diese Zusammenhänge verschweigt, dass sie sich aufspielt, als wäre sie das einzige lebenspendende Element der deutschen Nachkriegsgeschichte, kennzeichnet den Grad ihrer inneren Unwahrscheinlichkeit. - 2 -

Köpfe und Figuren in Jerusalem

Von Carl D. Suggomos, z. Zt. Jerusalem

Die beiden ersten Wochen des "Prozesses des Jahrhunderts", wie die Zeitungen in Israel schreiben, sind vorüber. Die erste Woche stand im Zeichen juristisch-technischer Präliminarien. Die zweite Woche gehörte im ersten Teil dem General Attorney of the State Israel, Gideon Hausner; im zweiten Teil, obwohl er in der öffentlichen Verhandlung nicht ein Wort sagte, dem "Adolf, the son of the Adolf Karl Eichmann". Zwei Tage lang hatte Staatsanwalt Hausner plädiert; in den darauf folgenden Tagen legte er - wie nach dem in Israel angewendeten Recht üblich - sein Beweismaterial vor. Das Beweismaterial hiess: Eichmann. In den Monaten seiner Haft hat der ehemalige SS-Judenreferent Eichmann 44 grosse Tonbänder besprochen. Sechs dicke Bände mit insgesamt 3564 Seiten sind daraus geworden. Eichmann selbst hat bisher in der Verhandlung nur rund dreissigmal das Wort "ja" oder "jawohl" gesagt. Verteidiger Sarvatius ein paar Worte mehr. "Jetzt hat Hausner seine grossen Stunden", sagte er dazu, "aber dann komme ich!"

Gideon Hausner hat tatsächlich seine grosse Stunde. Er nützt sie nicht zu persönlichen Triumpfen. Drei-, viermal machte er während der vielstündigen Rede eine persönliche Bemerkung; drei- oder fünfmal streute er in das entsetzlichste Zaklarmaterial, das jemals ein menschliches Gericht beschäftigte, ein Gedicht ein, etwa das des Partisanendichters Shmarka Kacherjinski, als er die Leiden der Juden in der Sowjetunion während der deutschen Okkupationszeit schilderte. Mit leiser Stimme sprach Hausner die Worte: "Stille mein Kind, stille, mein Schatz, weine nicht. Unser Weinen versteht er ja nicht, der Feind ..."

Der Journalist muss den Gerichtssaal verlassen, um Gideon Hausner auf dem Bildschirm von vorne sehen zu können. Er wendet sich nie um, sein Gesicht ist über das Manuskript gebeugt, dann und wann kommt seine linke Hand aus dem schwarzen Talar - nicht hervorgeschossen, nein, sie zeichnet gleichsam beschwörend einen Teil der jüdischen Passion nach, ballt sich zur Faust, verkrampft sich; doch nie zeigt sie auf Eichmann.

Hausner ist klein. Man merkte es recht, als er bei der Gartenparty des Bürgermeisters von Jerusalem für die Offiziellen des "Trial against Eichmann" im unauffälliger grauen Anzug mit einem Orangésadeglas in der Hand der israelischen Militärkapelle zuhörte, die Walzer von Lerner und Strauss spielte. Hausner donnert nie; aber seine Rede ist suggestiv. Ein Flick hinauf in die Boxen der Simultanübersetzer zeigt es: Einer der Übersetzer, mit dem Tonfall eines Sportsprechers von Radio Wien, malt die Handbewegungen des Staatsanwaltes nach, obwohl auch er in sein Manuskript blickt und Hausner nicht sehen kann. Es wird dann deutlich, dass Hausner nicht für sich plädiert - für sich, der als führendes Mitglied der neugegründeten "Liberalen Partei" im anstehenden Wahljahr viele Gründe hätte, Publicity für sich und damit seine Partei zu machen: Hausner spricht für das Volk Israel. Er ist kein Mann grosser Eloquenz. Er hat nichts von jenem Zerbild an sich, das aus der Stürmer-Periode von "jüdischen Advokaten" in das Bewusstsein vieler Deutscher übergegangen war.

Anders Sarvatius. Er erscheint trotz seines rheinischen Tonfalls als der elegantere. Man merkt ihm an, dass er die Materie beherrscht,

Die Erfahrungen, die er in Nürnberg bei den Kriegsverbrecherprozessen sammeln konnte, versucht er offenbar nun einzusetzen; Er ist, wie man hier sagt und auch in naheliegender Zeitungen lesen kann, "ein typischer Vertreter der deutschen Advokaten-schule". Man sagt und man schreibt es nicht geringschätzig; aber man weiss, dass Servatius ein geschickter Anwalt ist, der jedes Kniffchen kennt. Möglich, dass man an anderem Objekt diese Cleverness höher einschätzen würde. Eichmann als Objekt juristischer Spitzfindigkeit wird dagegen für wenig geeignet gehalten.

Man hat Servatius noch nie die klassische Formel der englischen Einleitung vor Gericht sprechen hören, die da lautet: "Wenn es der Hohe Gerichtshof erlaubt ...". Gideon Hausner wendet sie immer an; ob er nun eine Seitenzahl erläutert oder darum bittet, einen Tonbandabsatz vorspielen zu dürfen. Servatius stellt sich aufrecht und Kerkengerade hin und wartet, bis sich der Blick des Richters ihm zuwendet. Dann beginnt er. "Ich würde ...", oder "Ich möchte sagen, dass ...". Es sind Kleinigkeiten, aber sie werden aufmerksam registriert.

Der Vorsitzende des Gerichts, Moses Landau, ein hochgewachsener Mann mit klugen, hellen Augen, einer reizenden Frau und zwei netten Kindern, die er ebenfalls zu der Bürgermeisters Gartenparty mitbrachte, hat keine grosse Stunde. Er wird sie erst dann haben, wenn er - in zwei oder drei Monaten - das Urteil verkündet. Ruhig, ohne - wie man es von deutschen Gerichtsvorsitzenden gewöhnt ist - in seinem Stuhl hin und her zu rutschen, wenn die Darlegungen der Parteien zu lange dauern, verfolgt er die Argumente. Feinlich achtet er darauf, dass kein Wort verloren geht. Er versteht sehr gut Deutsch; man merkt es daran, als Eichmanns Worte zitiert wurden, nach denen ein deutscher Offizier, der sich von Hitler distanzierte, ein "Arsch mit Ohren" sei. Bemerkenswert übrigens, dass dieser Ausdruck bei den Übersetzungen sowohl ins hebräische Ivrit als auch ins Englische und Französische lediglich in der Originalsprache wiedergegeben wurde ...

Von der "Hauptperson" des Prozesses, von Adolf Eichmann, nimmt man kaum Notiz, nachdem die Journalisten einige Tage lang immer wieder festgestellt, dass er "chris Bewogung" zuhört. Er tut es immer noch, auch wenn er die eigene Stimme vom Tonband hört; rauk, kehlig - als sie das erstemal erklang, mit ihrem österreichischen Tonfall und in der Diktion ein wenig an Hitler erinnernd, stützten die drei Richter den Kopf in die Hände, als wollten sie die Ohren zukalten. Drei Tage hört man diese Stimme nun im Gerichtssaal. Man hat sich daran gewöhnt. Es stumps ab. Auch Zahlen stumpfen ab, auch Entschuldigungen.

Eur wenn man nach draussen geht, wo vor den Posten mit durchgeladener KP und vor dem Stacheldrahtverhau eine schweigende Menschenmenge steht, werden die Zahlen wieder lebendig. Da steht ein alter Mann, und seine Kinder fehlen. Da ein junger Mann, dessen Eltern fehlen. Da werden dann auch die Entschuldigungen, die Adolf Eichmann vorbringt, wieder lebendig: "Zur Durchführung der (Vernichtungs-)Transporte gehörten natürlich die Richtlinien" sagt er. Und die Richtlinien habe nicht er gemacht. Wer? "Heydrich, Himmler, natürlich Himmler, und sie waren ein Führerbefehl. Und ein Führerbefehl hatte Gesetzeskraft, ja, so möchte ich sagen: ein Führerbefehl hatte Gesetzeskraft".

Jetzt hat sich Adolf Eichmann dem Gesetz nicht mehr eines Mannes zu unterwerfen, sondern dem eines ganzen Volkes, ja des Weltgewissens.

"Volkstumsmässiger Humus"

CDU-Goergen und Lateinamerika

sp - Fast unbemerkt vor der grossen Öffentlichkeit, aber doch recht einprägsam für die Teilnehmer am CDU-Parteitag, rief sich der ehemalige Adlatus des früheren Saar-Ministerpräsidenten Johannes Hoffmann, Herr Prof. Goergen, in Erinnerung. Als Diskussionsredner in Köln machte er Parteichef Adenauer darauf aufmerksam, dass die Bundesrepublik ihre Entwicklungshilfe vornehmlich lateinamerikanischen Staaten zukommen lassen sollte.

Herr Goergen hat dafür auch eine einleuchtende Begründung. In den lateinamerikanischen Staaten, so sagte er sinngemäss, sei das christliche Element vorherreckend, weil ja dort Kultur und Sitte schon vor langer Zeit von den Christen Europas geprägt worden sei. Die kleinen, aber aktiven christlichen Parteien Lateinamerikas, hätten das beste geistige Erbe Europas übernommen und betrachteten die CDU in der Bundesrepublik als Vorbild. Das müsse, so meinte Herr Prof. Goergen, endlich einmal honoriert werden, denn schliesslich seien die Christ-Demokraten Lateinamerikas der Sauerteig des Christentums, mit dessen Hilfe eine schöne Zukunft erkämpft werden könne. (Da wird sich der Fidel Castro aber freuen)

Madrid und Lissabon erwähnte Herr Prof. Goergen hierbei nicht, doch dürfte es ihr schwergefallen sein, auf die Nennung der Namen Franco und Salazar zu verzichten. Das war spürbar.

Die Deutschen, die in den lateinamerikanischen Staaten leben, erwähnte Herr Professor Goergen. Sie sind meist Christ-Demokraten und pflegten als Deutsche südlich von Nordamerika den "Volkstumsmässigen Humus" der Heimat Erde. Deshalb: Eine christlich-demokratische Regierung in Bonn muss christlich-demokratische Entwicklungshilfe für Christ-Demokraten in Lateinamerika bereithalten.

Jeder spinnst so gut er kann. Dass aber ein ganzer Parteitag der CDU bei solch markwürdigem Gerede nicht in lautes Gelächter ausbricht, ist noch schlimmer als das Gerede selbst. Herr Prof. Goergen erhielt Beifall.

Ein Volk von Kapitalisten ?

H.M.- Die Organe der öffentlichen Meinungsbildung sind im Zeitalter der kommerzialisierten Berichterstattung gewissen Nützlichkeitserwägungen unterworfen. Sie können nicht umhin, modischen Strömungen ihren Tribut zu zollen. Kaum ein Publikationsorgan von Bedeutung verzichtet heute zum Beispiel auf eine ständige Motor- oder Verkehrsheilage. Denn: jeder dritte Bundesbürger dürfte mehr oder weniger direkt in den Bannkreis des Verkehrsgeschehens geraten sein und es ist von Vorteil, darüber -zumeist mehr unterhaltsam als sachlich fundiert- zu berichten. Mag man dieses Bemühen noch begreifen, so ist eine andere Blickrichtung der meinungsbildenden Organe höchst bedenklich.

Sie entdecken nämlich ihre Berufung, den Bundesbürger über wirtschaftliche Tatbestände und Vorgänge aufzuklären zu müssen. Das wäre unter geeigneten Umständen sogar ein begrüßenswerter Versuch, das auf diesem Gebiet bisher Versäumte nachzuholen. Doch vom echten Drang, nur der sachbezogenen Unterrichtung zu dienen, ist recht wenig spürbar. Stattdessen werden den Lesern, Hörern und Zuschauern "Patentrezepte" zur Erhöhung und Verbesserung ihres Besitzstandes getoten. Man gibt vor, ganz genau zu wissen, wie man binnen kurzer Zeit ohne arbeitsmäßige Gegenleistung in den freudvollen Genuss spekulativer Erträge und Einkommen gelangen kann.

Es ist nicht zu leugnen, dass diese Wege grundsätzlich gangbar sind. Aber nur wenigen, schon von vornherein mit entsprechendem Kapital ausgestatteten Wirtschaftsprüfern sind diese Aufstiegsmöglichkeiten gegeben. Ein alter, von der Erfahrung bestätigter Grundsatz lautet: wer "nichts hat", bekommt "nichts dazu". Die Annahme ist einigermaßen illusorisch, dass die regierungsgewaltig ergriffenen Massnahmen, "Eigentum für Alle" zu schaffen, eine Umkehr des bisher Gewohnten besorgen könnten. Daran vermag auch der Besitz von zwei oder drei Wertpapieren -hierbei denkt jeder an die VW-Aktien- nichts zu ändern. Die Teilnahme an spekulativen Börsenmanövern mit hohen Gewinnmitnahmen setzt "Einsätze" voraus, die sich der Durchschnittsbürger nicht erlauben kann.

Trotzdem schwillt die Flut der "todsicheren Tips" unaufhaltsam an. "Auch Sie werden reich!", "Wie man's macht!", "Warum Millionen verschenken?", "Dein Geld arbeitet für Dich!", "Im Schlaf verdient!" - das ist nur eine geringe Auswahl der Schlagzeilen, die auf das Publikum herniederprasseln. Man darf sagen: solche Berichterstattung ist unseriös und irreführend. Sie erweckt den Eindruck, dass sich jeder ein lukratives Geschäft "in Aktien und Prozenten" beteiligen kann, von dem er in Wahrheit auf Grund seiner geringen Kapitalausstattung ausgeschlossen bleibt. Nennenswerte Profite erzielt niemals der Klein- oder Volksaktionär, sondern nur der Besitzer eines "dicken Pakets". Die angebliche "Beratungsfunktion für den kleinen Mann" ist also ein an den Haaren herbeigezogener Unfug, der -was nicht verkant werden soll- der regierungsgewaltigen Wohlfahrtspropaganda jedoch Hüscher gelegen kommt. Es wäre daher zu wünschen, dass viele in wirtschaftlicher Leber noch recht unerfahrenen Publikationsorgane sich möglichst bald wieder auf ein Beobachtungsgebiet beschränken, das ihrer Einsicht und Beurteilung besser zugänglich ist.

Blutende Grenzen von Hindukusch bis Singapore

Von Erwin Erasmus Koch

Ein neues Buch Erwin Erasmus Koch's "Gelbe Götter - Goldene Kaiser - Rote Sterne - Zehntausend Jahre Asien", das im Herbst 1961 im NEST-Verlag, Frankfurt/Main, erscheint, bringt ein Schlusskapitel "Die blutenden Grenzen von Hindukusch bis Singapore". Der nachfolgende Beitrag des Schriftstellers stellt die Lage nach der Waffenruhe in Laos dar.

Die Redaktion

In Laos, im alten Lene Xang, dem "Land der Millionen Elefanten", sollen nun nach fast einem Jahr von Dschungel-Kämpfen die Waffen schweigen. Indiens Ministerpräsident Jawaharlal Nehru hat die Internationale Laos-Kommission, die Vertreter Indiens, Kanadas und Polens, auf das Ersuchen Grossbritanniens und der Sowjetunion nach Neu Delhi einberufen. Die Feuerstellung soll überwacht und weiter gegen Mitte Mai eine "Vier-Mächte-Konferenz" in Genf unter der Beteiligung Peking's, der UdSSR und der USA zusammentreten. Ihr Zweck: Die Entscheidung über die Zukunft von Laos. Im besten Falle eine Sanktionierung vollendeter Tatsachen, die durch die kommunistische Pathet Lao geschaffen wurden. Die Kampfverbände der nach den Weisungen Peking's operierenden Untergrundbewegung riegelten den Norden vom Süden des hinterindischen Königreichs ab und brachten mehr als die Hälfte des gesamten Staatsgebietes in ihre Hände, noch ehe die Regenzeit einsetzte und ein weiteres Vordringen unmöglich machte. Dabei hielten sich die Guerillas zweifellos streng an die Gebrauchsanweisung, die Mao Tse-tung in seiner "Strategie des revolutionären Krieges" gab. "Locke den Feind tief hinein, weiche und schlage erst zu, wenn er ermattet!". Nach dieser Devise führte Mao den dreissig-jährigen Krieg des zwanzigsten Jahrhunderts und brachte damit zustande, was er die "Agrarrevolution" in China nannte.

"Alles Land den Pflügern"

"Mao Dschu-si", der "Vorsitzende Mao", stand gleichfalls hinter jenem Beschluss, der im September 1956 in Hanoi, der Hauptstadt Viet Nams auf einem geheimen Kongress der kommunistischen Staaten Asiens gefasst wurde. Der Westen sollte diese Resolution nicht vergessen. "Die Staaten vom Mekong bis Singapore müssen durch Aufstände unterhöhlt und für die sozialistische Erhebung der Bauern reif werden. Alles Land den Pflügern!"

Mao Dschu-si, Tse-tung also, liess durch seine Beauftragten damals keine Unklarheit darüber, dass ganz Hinterindien "noch vor hundert Jahren oder wenig mehr" zu den neun "Aussenprovinzen" Chinas zählte, die vor der Französischen Invasion und der gewaltsamen Eriechung der "Union Indochinoise" der an Peking tributpflichtige Kaiser von Anam regierte und für die letzten "Söhne des Himmels" der Mandschu-Dynastie verwaltete. Die Volksrepublik China, der Staat der Gelben Erde, "Eckung-hua Jen-Mit Kung How-kwo", erhob den Anspruch "auf die alten Grenzen des Reichs der Mitte, ehe China durch die verbrecherischen Opiumeinfuhren in Höhe von insgesamt rund einer Milliarde Pfund entnervt und eine Beute der Imperialisten wurde."

Mao Tse-tung gab seinen Gedanken vor Emi Siao, seinem "Blutsbruder" aus dem gemeinsamen Geburtsort Shao Shan in einem halbverfallenen Tempel hinter dem "Tor des Himmlischen Friedens" zu Peking im Juli 1949 Ausdruck: "Die revolutionäre Bewegung im Osten verläuft nicht auf geradem Wege. Sie muss sich den Umständen anpassen, bis dereinst das rote Banner der Volksbefreiungsarmee über ganz Asien weht. Unser Ziel bleibt die Errichtung der Diktatur der Volksdemokratien."

Die Päden aus jenem Tempel führten nach Hanoi, nach Kambodscha, Thailand, Süd-Vietnam und Malaya, sie reichten nach Burma, Buthan, Nepal und über die Grenzen Tibets im Himalaya hinaus zum Nordwesten Indiens, in die Regionen des Hindukusch und der halbwilden Pethar-Völker Afghanistans. Sie zeichneten insgesamt die blutigen Grenzen Asiens ab, die Gebiete, in denen sich vor Jahrhunderten der Lama-Buddhismus und vor allem die Nying-ma-pa-Sekt. der Koumtruen-Mönche ausbreitete. So entstanden diese phantastischen Reiche der Zauberer, in denen die Haupttempel neben den Königspalästen standen. Höchster Fürst und höchster Priester waren immer nur eine einzige Inkarnation. Nach dem Ende der East India-Company führte die "Kaiserin Hind", die "Queen", die Kaiserin von Indien, allein gegen die North Western Territories, die Anrainer Indiens hundertundsechs Kriege. Grossbritannien herrschte nicht nur in Sindh, im Pandjab, Bengalen, in der Mitte und im Süden des Subkontinents nach dem bewährten Grundsatz "Divide et impera!", es spielte auf diese Weise einen Staat gegen den anderen im Grenzgebiet aus, es annektierte und okkupierte, wie es die vermeintliche Raison eingab, und vor allen brachte es im Nordwesten Puffergebilde zustande, wie Afghanistan, oder mehr südwestlich Beluchistan, um Indien vor Russland abzusichern.

Gefährliche Erbschaft

England hinterliess eine gefährliche Erbschaft in Asien, den zertrümmten unbestimmten Grenzverlauf im Norden Kashmirs und weiter nach Westen entlang dem zweitausendfünfhundert Kilometer langen Ketten des Himalayas. Zudem hatte es die Suzeränitätsrechte des alten Reichs der Mitte auch in Burma missachtet, wie es Frankreich in Hongking, Annam und Kowtschinshin tat, und es die Union Indochinensis errichtete. So lockte diese Suzeränität, die Herrlichkeit Chinas auch war, sie bestand jedenfalls seit den Kriegszügen Kubilai Khans, des Enkels von Dschinghis Chagan, des Begründers der ersten Mongolen-Dynastie im "Staat der Gelben Erde".

Ob es der Westen wollte oder nicht: China spielte seit dem 1. Oktober 1949 im Konzert der Mächte Asiens die erste Geige, der "schlagende Riese", den schon Napoleon mit Sorgen betrachtete, war endlich erwacht. Zehntausende Chinesen hatte Mao mit dem unalten Ruf an die Jade-Kaiser gegriesset und förmlich gekrönt: "Mao Tse-tung wen schui!" "Zehntausend Jahre lebe Mao Tse-tung!" - Mao Dschu-si, so nennt man ihn in China, "der Vorsitzende", setzte Jawaharlal Nehru seit 1954 immer härter zu. Er legte seine Karten buchstäblich auf den Tisch, Landkarten! Sie wiesen Grenzen auf, die gänzlich anders als die (durch China im übrigen nie anerkannt) McMahon-Linie der Simla-Konferenz von 1913 verliefen und zumindest 125 000 Quadratkilometer Indischen Territoriums für die erste Volkrepublik Asiens beanspruchten. In jene Zeit hatte auch Stalin plötzlich die forcierte Besiedlung Sibiriens befohlen, gewisse nicht zuletzt im Gedächtnis des Manifests Lenins an den Osten, der den Vorzicht Russlands auf "alle zariatischen Eroberungen in Asien" versprach, worüber denn der Mantel des Schweigens gehäutet wurde.

Vom Hindukusch zum Himalaya und weiter über Burma nach den 1954 künstlich geschaffenen Staatsgebilden Hinterindiens zieht sich eine Kette permanenter Krisenherde hin. Und noch dürfte es keineswegs sicher erscheinen, dass nicht Laos doch "ein zweites Korea" wird. Die kommunistische Parole bleibt: "Alles Land der Erlügern!"

Verantwortlich: Günter Markschewitz